



5. PHILHARMONISCHES KONZERT 1988/89

5.  
PHILHARMONISCHES  
KONZERT

Sonnabend, den 7. Januar 1989, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonntag, den 8. Januar 1989, 19.30 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Otokar Trhlik, CSSR  
Solisten: Luděk Čap, CSSR, Violine  
František Krystýnek, CSSR, Violine

**Sylvie Bodorová**  
geb. 1954

**Sonnen-Suite**

Festivo  
Cantabile  
Grandioso  
Melancolico  
Solenne

DDR-Erstaufführung

**Bohuslav Martinů**  
1890–1959

**Konzert für zwei Violinen und Orchester**

Poco Allegro  
Moderato – Poco Vivo – Tempo I –  
Allegro con brio – Vivo (Presto)

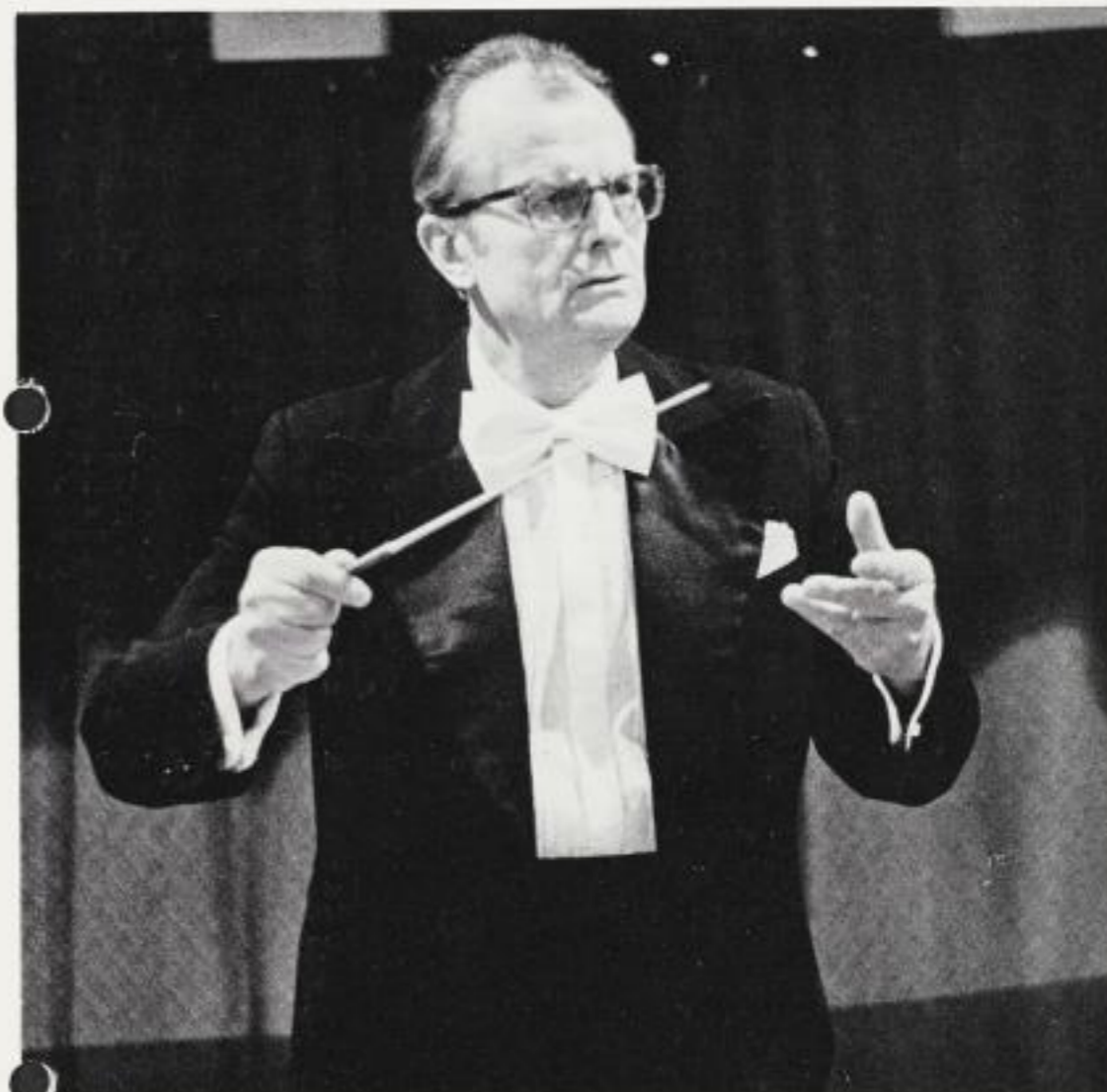
DDR-Erstaufführung

PAUSE

**Antonín Dvořák**  
1841–1904

**Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60**

Allegro non tanto  
Adagio  
Scherzo (Furiant; Presto)  
Finale (Allegro con spirito)



OTAKAR TRHLIK wurde 1922 in Brno geboren. Nach der Reifeprüfung am Gymnasium absolvierte er das Prager Konservatorium bei Prof. P. Dádáček und die Meisterklasse Prof. Václav Talichs (1945). Damals war er bereits Talichs Assistent im Tschechischen Kammerorchester. Dann wirkte er vier Jahre lang als Dirigent und Vertreter des Opernchefs im Theater in Ostrava, von wo aus er zum Rundfunkorchester Brno überwechselte. In Brno schloß er auch das Studium der Musikwissenschaft mit der Doktorwürde der Philosophie ab. Nach zehnjähriger Arbeit in seiner Vaterstadt Brno wurde Trhlik Chef des Sinfonieorchesters des Rundfunks Br-

no. 1968–1986 war er Chefdirigent der Janáček-Philharmonie Ostrava. 1963 habilitierte er sich als Dozent für Dirigieren an der Janáček-Akademie der musischen Künste. Bedeutend kam er auch im Ausland zur Geltung. Er dirigierte in beinahe allen europäischen Staaten, ferner in den USA, Japan, Australien und wirkte über ein Jahr in Kairo. Für sein künstlerisches Wirken erhielt der Dirigent die „Auszeichnung für hervorragende Leistung“, und 1973 wurde er zum „Verdienten Künstler“ der CSSR ernannt. Bei der Dresdner Philharmonie war er erstmalig 1987 zu Gast.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie

## ZUR EINFÜHRUNG

Die Prager Komponistin Sylvie Bodorová, ausgebildet am Konservatorium in Bratislava, an der Janáček-Akademie der musischen Künste in Brno (bei Prof. Ctirad Kohoutek) und an der Akademie der musischen Künste in Prag, vervollkommnete ihre Ausbildung durch Studienaufenthalte in Italien (bei Prof. Franco Donatini), in Polen (bei Prof. Polubicki) und durch ihre Teilnahme am International Composer's Workshop in Bulgarien (bei Prof. Ton de Leeuw).

Ihre Kompositionen, vor allem Orchester- und Kammermusikwerke, haben bei Wettbewerben im In- und Ausland viele Preise errungen. Im Mittelpunkt ihres Schaffens stehen die konzertanten Arbeiten, da sie die technischen und ausdrucksfähigen Möglichkeiten der Sologainstrumente besonders interessieren. Starke Anregungen empfing Sylvie Bodorová von der polnischen Schule. Melodische Erfindung und Farbenvielfalt des Klangbildes sind die Elemente, denen sie bei der Ausprägung ihrer musikalischen Sprache vor allem Aufmerksamkeit widmet. Nicht selten begegnet eine gewisse Vorliebe für kirchentonartige Bezüge. Gern wird auch die gleichsam improvisierende Musizierweise der Heterophonie eingesetzt, die bei gleichzeitigem Vortrag einer Melodie in mehreren Stimmen in Tonfolge und Rhythmus variiert.

Die 1986 komponierte *Sonnen-Suite* wurde im gleichen Jahr vom Sinfonieorchester in Hradec Králové uraufgeführt und 1987 von den Prager Sinfonikern unter Jiří Bělohlávek auch in Prag vorgestellt. Über ihre Komposition hat Sylvie Bodorová geäußert:

„Die *Sonnen-Suite* besteht aus fünf Teilen. Jeder von ihnen bringt zum Ausdruck, was für den Menschen wesentlich sein sollte, was ihm helfen und was ihn auch erfreuen sollte. Die Komposition versucht, das Stückchen Sonne in uns – sei es auch manchmal ein wenig verdeckt, aber dennoch stark und unzerstörbar – aufzuspüren.“

Bohuslav Martinů, der bedeutendste tschechische Komponist um die Mitte unseres Jahrhunderts, studierte Violine und Orgel am Prager Konservatorium, war 1913 bis 1923 Geiger der Tschechischen Philharmonie und lebte

1923 bis 1940 in Paris. Hatte den Komponisten in Prag Josef Suk beraten, so wurde in Paris Albert Roussel sein Mentor, zugleich Lehrer und Freund. Nachdem Dvořák und Debussy sein frühes Schaffen beeinflusst hatten, bekannte er sich nun – nicht zuletzt von den freundschaftlichen Begegnungen mit Ravel, Strawinsky, Honegger und Milhaud beeindruckt – zum Neoklassizismus. Gleichzeitig machte sich seit den 30er Jahren die immer stärkere Betonung eines national-tschechisch gefärbten Ausdrucks bemerkbar, das Bemühen, die großen Traditionen der tschechischen Musik in der Gegenwart fortzuführen, immer auf der Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten, bedrängt aber auch vom Zwiespalt vieler Stilwandelungen seiner Zeit, deren Vergänglichkeit er fühlte. Nie gebärdete er sich als Radikaler, doch ebensowenig kann man seine Haltung konservativ nennen. Er war ein wahrer Musikant, dem Inspiration, Phantasie, Spielfreudigkeit mehr galten als theoretisch-technische Erwägung. Das große Pathos liebte er nie: „Ich bin zutiefst von der inneren Würde der Gedanken und Dinge überzeugt, die einfach sind und ihre ethisch-menschliche Bedeutung besitzen, ohne durch hochtrabende Worte und schwer verständliche Phrasen erklärt werden zu müssen.“

Vor dem Hitlerfaschismus floh er in die USA, wo er 1941 bis 1953 lebte. Die letzten Jahre hielt er sich abwechselnd in Frankreich, Italien und der Schweiz auf. Obwohl er den größten Teil seines Lebens fern von der Heimat verbrachte, verlor er nie seine innere Bindung an die Heimat, was sich in vielen seiner Werke, in der Emotionalität seiner Tonsprache äußerte. Oft waren es Gedanken an die okkupierte tschechische Heimat, an das Schicksal des tschechischen Volkes im zweiten Weltkrieg, die Martinů zu Kunstwerken anregten. So entstand 1939 eine „Feldmesse“ für die freiwillig tschechoslowakischen Einheiten, die in Frankreich gegen die Hitlerarmee kämpften, 1943 die sinfonische Dichtung „Lidice“ – ein Protest gegen die Ausrattung des gleichnamigen tschechischen Dorfes durch deutsche Faschisten. Auch das 1938 komponierte Doppelkonzert für zwei Streichorchester, Klavier und Pauken kann als Ausdruck seines Protestes gegen den Faschismus gelten.

Das vielseitige und umfangreiche Lebenswerk des Komponisten, für das sich zahlreiche namhafte Interpreten eingesetzt haben und immer wieder einsetzen, beeindruckt durch seinen starken emotionalen Gehalt, seinen Klangreichtum, seine geistvolle, differenzierte Ge-



LUDEK ČAP studierte bis 1930 am Konservatorium Ostrava bei Prof. Vlastimil Pacáček und an der Janáček-Akademie der musischen Künste in Brno bei Adolf Šýkora. Im Jahre 1978 gewann er den 1. Preis des Beethoven-Violinwettbewerbes in Hradec und zusätzlich noch den Preis für die beste Interpretation des Beethoven'schen Violinkonzertes. Luděk Čap ist Gründungsmitglied des Kubín-Quartetts der Janáček-Philharmonie Ostrava, das in der vergangenen Spielzeit in den Kammerkonzerten der Dresdner Philharmonie gastierte. Er konzertierte als Solist mit verschiedenen Orchestern der CSSR und unterrichtet am Konservatorium Ostrava.



FRANTIŠEK KRÝSTÝNEK, 1950 in Tlumačov geboren, studierte am Konservatorium Ostrava bei Prof. Kráček sowie an der Janáček-Akademie der musischen Künste in Brno bei Prof. B. Smejkal. 1975–1978 wirkte er an der Pädagogischen Schule in Nový Jičín, zugleich war er Mitglied des Kammerorchesters „P. J. Vajřanovský“. Seit 1978 ist er – in der Gruppe der I. Violinen – Mitglied der Janáček-Philharmonie Ostrava und betätigt sich zugleich kammermusikalisch im Ostravaer Streichquartett.

staltung. Er schuf zahlreiche Opern und Ballette, Orchester-, Kammermusik- und Vokalwerke.

Wenn auch das Konzert für zwei Violinen und Orchester, das zweite in der Reihe solcher Werke nach dem Duo concertante von 1937, gewissermaßen als Gelegenheitskomposition gelten kann, ist es doch zugleich ein bezeichnendes geistvoll-klassizistisches Werk aus seiner Spätzeit. Es entstand zwischen dem 1. Mai und 10. Juni 1950 in New York auf Bestellung der Zwillinge Gerald und Wilfred Beal, hervorragende Geigertalente, die auch die ersten jugendlich-temperamentvollen (damals 17jährigen) Interpreten waren: bei der Uraufführung am 8. Januar 1951 in Dallas (Texas) und bei der New Yorker Reprise noch im gleichen Jahr. „Das Konzert von Martinů ist wie für sie geschaffen – sein moderner Stil entspricht ihrer Generation, seine Klarheit, seine Rhythmen und seine Melodik sind ein Spiegelbild ihrer Jugend; sie spielen es brillant“ – äußerte der Kritiker Miles Kestendieck im „New York Journal-American“. Originell an dem nicht eben tief sinnigen, doch wohlklingenden Konzertwerk ist die Umwandlung des Hauptthemas des Mittelsatzes (Moderato), das von Mozartscher Schlichtheit ist, zum Grundelement des Schlußrondos.

In der alten Zählweise der Sinfonien Antonín Dvořáks erschien die Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60 als erste, war sie doch die erste, die veröffentlicht wurde und die der bescheidene Komponist als gültiges Werk vertrat. Er hatte lange Zeit gebraucht, hatte viele harte Entbehrungen auf sich nehmen müssen, ehe er mit seinen Kompositionen in der musikalischen Welt bekannt wurde. Die „Slawischen Tänze“, die „Slawischen Rhapsodien“ und die „Klänge aus Mähren“, Werke, deren musikalische Struktur ganz aus den nationalen Intonationen der reichen böhmischen Volksmusik erwachsen waren, trugen den Ruhm des Komponisten dann jedoch in die Welt und vermittelten Dvořák die Bekanntheit und verehrende Freundschaft einiger Großer der Musikwelt wie Johannes Brahms, Joseph Joachim und Franz Liszt. In dieser freudvollen Zeit der wachsenden internationalen Anerkennung seines Schaffens entstand die D-Dur-Sinfonie, auch mittelbar durch die Erfolge des Komponisten im Ausland veranlaßt, hatte doch der bekannte Dirigent Hans Richter nach einer Aufführung eines „Slawischen

Tanzes“ den Wunsch geäußert, mit seinen Wiener Philharmonikern auch einmal eine Sinfonie des Meisters zu spielen. Von der Freude über die Anteilnahme, die man seinen Werken allerorts zollte, wesentlich bestimmt, entstand die Sinfonie in ungemein kurzer Zeit. Drei Wochen benötigte Dvořák für die Niederschrift der Skizze, drei weitere für die Ausarbeitung der Partitur. Am 25. März 1881 gelangte das Werk, das Hans Richter gewidmet war, durch das Orchester des Tschechischen Theaters in Prag zur Uraufführung.

Die Sinfonie verleugnet in keinem Takt die nationale Herkunft des Komponisten, dennoch gehört sie bereits zu jenen Werken Dvořáks, in denen er, über die starke Anlehnung an die böhmische Folklore hinauswachsend, immer stärkerem Maße die sinfonischen Formprobleme und die harmonische Entwicklung der westeuropäischen Romantik für sein Schaffen wirksam werden ließ. Zwar lößt auch in dieser Sinfonie der Musikant Dvořák manchmal noch ein wenig die Zügel durchgehen, führt in nimmer ermüdender musikalischer Kraft eine thematische Erfindung nach der anderen ins Treffen und gelangt noch nicht ganz zu der Bändigung der hervorquellenden Energien, wie das in seinen letzten Sinfonien der Fall ist, die Frische aber der Erfindung, die kraftstrotzende Gesundheit der Verarbeitung ist von so überzeugender Echtheit, daß man leichten Herzens kleine formale Unebenheiten in Kauf nimmt. Der tschechische Dvořák-Forscher Otakar Sourek sagte über die Sinfonie: „Satz für Satz ist sie genial stilisierte Daseinsheitigkeit, Lebensmut, Freude und Frohsinn. Dabei ist das Werk seinem Geist und Ausdruck nach ortschechisch. Mit seinen Wurzeln haftet es im Grund und Boden der tschechischen Provinz, und die Liebe des Tondichters zu diesem Boden, der ihn hervorgebracht hat, seine Liebe zur heimatlichen Natur und zum tschechischen Volk durchwärmte und leitete die Gedanken des Werkes, jeden einzelnen Takt. In dieser Sinfonie leben Humor und Hochgefühl, Frohsinn und Leidenschaft des tschechischen Volkes, atmet der Duft und jauchzt der Gesang der böhmischen Fluren und Wälder. Hier gibt es kein lastendes Gewölk, nicht einmal Wölkchen.“

Sind diese Worte auch für die ganze Sinfonie bestimmt, so treffen sie doch in besonderem Maße für den ersten Satz (Allegro non tanto) zu. Erst nach einem zweimaligen Auftakt kommt das frische Hauptthema zum Vorschein, von den Hörnern synkopisch begleitet. Ein Nebengedanke entwickelt sich rasch, dann kommt

wieder das Grundthema im Grandioso daher. Alle weiteren Gedanken sind aus den einzelnen Motiven dieses Grundthemas abgeleitet, atmen die gleiche musikalische Frische wie dieses. Die Durchführung dient der weiteren Zusammenführung der einzelnen Gedanken, sie vermeidet große dramatische Spannungen. Die Reprise weicht nur geringfügig von der Exposition ab; eine ausgeweitete Coda führt den kraftvollen Grundcharakter des Satzes zu einem letzten Höhepunkt. Nach einem Zurückgehen in ein gehaltenes Pianissimo überrascht eine Fortissimo-Kadenz.

Von slawischer Gefühlstiefe ist der zweite Satz (Adagio). Süß zieht der sehnsuchtsvolle Gedanke dahin, der in Rondoform nach einige Male wiederkehren soll. Ein wenig rascher im Tempo erklingt ein tänzerisches Thema in den Oboen, um dann einem besonders zarten Motiv zu weichen, das erst in der Dur-, dann in der Mollterz erscheint. Dieser letzte Einfall wird im Verlauf des Satzes noch zu besonders sinnlichen Steigerungen geführt.

Erstmalig in der sinfonischen Literatur dürfte es sein, daß ein richtiger Volkstanz, ein Furiant, Eingang in die sinfonische Satzfolge findet. Sourek gibt uns für den Charakter dieses Tanzes und für seine Entstehung folgende Erklärung: „Das Wort furiant bezeichnet im tschechischen Volksmund einen Bauernburschen oder Bauern, der in allen Lebenslagen selbstbewußt seinen Mann stellt ... Ein im Milieu des begüterten tschechischen Bauern-

tums einstmals recht verbreiteter Menschentypus, in dem sich Dünkel, Prahlucht, aber auch steifnackiger Mannesstolz zu einer unentwirrbaren Charaktereinheit vermengten. Von diesem bäuerlichen Lebenstypus erhielt der Dortanz Furiant seinen Namen, ein hurtig bewegter Tanz mit wechselnder Taktart und scharfen, höchst bezeichnenden Akzentverschiebungen, der eben diesen menschlichen Dorftypus musikalisch-tänzerisch versinnbildlicht.“ Bekannt ist ja beispielsweise der hinreißende Furiant aus Smetanas „Verkaufter Braut“. Von ähnlichem tänzerisch animierendem Feuer ist auch der Furiant aus Dvořáks D-Dur-Sinfonie. Ganz deutlich sind die gegen den  $\frac{3}{4}$ -Takt geschriebenen Zweiermetren erkennbar, denen dann die wirbelnde Dreiviertelfigur nachgestellt ist. Auch in der wiegenden zweiten Periode sind die metrischen Bindungen verschoben. Freundlich und ein wenig pastoral gibt sich das Trio, das eine etwas duddelnde Beweglichkeit aufweist und deutlich zu dem dann wieder daherfegenden Furiant kontrastiert.

Das wiederum in Sonatenhauptsatzform gearbeitete Finale (Allegro con spirito) beweist mit seiner Vielzahl an thematischen Erfindungen von immer mehr sich steigender Kraftfülle und Lebenslust all die Worte, die Dvořáks Biograph über die Schönheit und den Frohsinn, die überschäumende Lebensfreude dieses prächtigen Werkes gesagt hat.



## PHILHARMONISCHE NOTIZEN

Das Philharmonische Kammerorchester Dresden, das von Konzertmeister KV Günter Siering künstlerisch geleitet wird, nahm am 5. Dezember 1988 die „Modi“ für Kammerorchester von Wolfgang Strauß für den Rundfunk der DDR auf. Im März 1987 hatten die Musiker dieses Werk des Dresdner Komponisten in der Blockhaus-Kammermusikreihe vorgestellt.

Philharmoniker Dittmar Trebeljahr spielt am 8. Januar 1989 in einem Konzert mit dem Großen Rundfunkorchester Leipzig unter Leitung von Anton Kolar, Jugoslawien, im Neuen Gewandhaus als Solist das Konzert für Alt-Saxophon und Streichorchester von Alexander Glasunow.

Am 12., 13. und 15. Januar 1989 konzertieren Konzertmeister KM Ralf-Carsten Brömsel und Solo-Cellist KM Matthias Bräutigam mit dem Staatlichen Sinfonieorchester Riesa. Sie spielen in drei Konzerten das Doppelkonzert von Johannes Brahms.

## VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 21. Januar 1989, 19.30 Uhr (Anrecht A 2)  
Sonntag, den 22. Januar 1989, 19.30 Uhr (Anrecht A 1)  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

### 6. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Jörg-Peter Weigle

Solisten: Erich Krüger, Berlin, Viola  
Peter Seydel, Berlin, Viola  
Andrea Ihle, Dresden, Sopran  
Elisabeth Wilke, Dresden, Alt  
Ralph Eschrig, Berlin, Tenor  
Andreas Scheibner, Dresden, Baß

Chor: Philharmonischer Chor Dresden

Werke von Mozart, Antonín Vranický und C. Ph. E. B.

Mittwoch, den 25. Januar 1989, 19.30 Uhr (AK/J)

Donnerstag, den 26. Januar 1989, 19.30 Uhr (Freiverkauf)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

### 3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent und Solist: Martino Tirimo, Großbritannien

Werke von Britten, Mozart und Dvořák

Programmblätter der Dresdner Philharmonie

Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig

Chefdirigent: GMD Jörg-Peter Weigle - Spielzeit 1988/89

Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,85 JtG 009-71-88

EVP - ,25 M

